



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die stündliche Werbungszeitung...
Die stündliche Werbungszeitung...
Die stündliche Werbungszeitung...

Nr. 234

Neuenbürg, Dienstag den 6. Oktober 1942

100. Jahrgang

Die Rede des Reichsmarschalls

Berlin, 5. Oktober 1942.

In seiner großen Rede zum Erntedankfest, die im ganzen Volk lebhaften Widerhall und im Ausland höchste Beachtung gefunden hat, führte Reichsmarschall Hermann Göring im Wesentlichen Folgendes aus:

Im Beginn des vierten Kriegsjahres begeben wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Nicht wie sonst kann das deutsche Landvolk in breiten Massen durch seine Abordnungen vor dem Führer erscheinen, um ihm Erntedank und Früchte der alten Ernte darzubringen. Denn wir leben im Kriege, im schwersten Kriege des deutschen Volkes. Und in diesem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wiederum Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Endziele (Starker Beifall).

Wir können daher den diesjährigen Erntedankfest heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volk offen darlegen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit geschaffen hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahre sein wird. Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir ein inneres Bedürfnis, in diesem Augenblicke dem Allmächtigen dort oben zu danken, daß er und in diesem Jahre über alles Erwarten so gesegnet hat, gesegnet in einer Ernte auf dem Schlachtfeld, gesegnet in einer Ernte auf den Feldern und geegnet in einer Ernte in unseren Kindern. Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank allen den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsbedingungen zum Trost dazu beigetragen haben, eine Ernte in die Scheuern zu bringen, die ebenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum dritten Male ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Diesen Dank und diese Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der Führer dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die Feste unter Ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen und belohnt worden sind und daß für das gesamte Landvolk werden zwei seiner hervorragendsten Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Langanhaltender Beifall).

Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen eine ganz klare Darstellung der Verhältnisse der Lage auf dem Ernährungsgebiet

zu geben. Wie die gesamte Führerschaft unserer Nation habe ich stets meinen Stolz darin gesetzt, dem deutschen Volk immer in klarer Offenheit die volle Wahrheit zu sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist. (Starker Beifall). Die vergangenen drei Erntefeste waren, besonders was die beiden ersten Kriegsjahre anbelangt, freilich glückliche, ganz überraschenderweise brachen drei unendlich starke und strenge Winter herein und vernichteten vieles, was an Arbeit vorher in die Erde gesenkt worden war. Und trotzdem konnte die Ernährung des Volkes voll und ganz gesichert werden. Als ich bei der Ernennung zum Beauftragten für den Vierjahresplan damals in diesem selben Saal zum deutschen Volk sprach, habe ich gerade auf den Vegetarier und das Wort „seindliche Blockade“ besonders starken Nachdruck gelegt; überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und ihn auch so durchgeführt. In kurzem waren für mich noch die Erinnerungen an die feindliche Blockade des letzten Weltkrieges. Die Nachwirkungen dieser Blockade erlebte ich heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Botschaft erhalte, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzulesen, dann lese ich so oft das schmerzliche und grauenerregende Wort „unter einziges Kind“. Und warum „unter einziges Kind“? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze deutsche Volk und fast seiner Kriegsmittel damals über dieses Volk die Hungerblockade verhängen konnte. Um dies nicht nur während des Krieges, sondern auch jahrelang noch nach dem Kriege. So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgepreßt, ausgezehrt und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die edelste Ernte, die wir kennen, die Futurstärke eines Volkes: die Kinder kein Raum war.

Und dieses Schreckensbild hat mir immer vor Augen geblieben. Und aus diesem Grunde haben wir damals eine Vorratswirtschaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung. Diese Vorräte gesammelt nun bei den schwachen Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierigkeiten zu. Es galt ja nicht nur, das deutsche Volk zu ernähren, es galt auch unsere Wehrmacht zu versorgen, und zwar so, daß sie kämpfen konnte und daß sie bei Kraft blieb, d. h. also, daß eine zusätzliche Ernährung bereitgestellt werden mußte. Aber auch unendlich viele fremde Menschen hielten nun in das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hunderttausenden, dann zu Millionen. Als die gewaltige ungewöhnliche Mähdraht, als überall die Hammer dröhnten, und das ganze deutsche Volk Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr an Ernährungsmitteln auszugeben. Da schmolzen die Vorräte und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangenen Jahr nach der ungewöhnlichen Auswinterung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend die Gefahr auf, daß wir den Anschluß an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Ernterückstände aus dem abgelaufenen Erntefest wieder so schlecht ausfallen würden, wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum ersten Male der Antrag unterbreitet, die Vorkontingente für das deutsche Volk zu senken. Ich habe mich lange gelehrt, bevor ich diesen wichtigen Entschluß dem Führer vorgelegt habe. Sie dürfen aber wissen, daß alle Auswege überlegt und durchgedacht wurden. So standen wir vor der ersten Frage: Sollen wir trotz der durch die Unbilden des Winters verursachten Ernährungslage die Nationen belassen lassen in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles aus werden, oder sollten wir

der harten Pflicht genügen, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelpreise unter allen Umständen die Ernährungslage sicherzustellen? Für eine verantwortungsbewusste Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten mit sich bringen mußte. Brot ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an sich günstigen Ernte in der Kartoffelversorgung harte Rückschläge hatten. Die Kartoffel kam schlecht herein. Sie war naß, sie faulte leicht. Wieder kam ein dritter Winter, noch strenger als die vorhergehenden. Alle Erfahrungen des Landwirts wurde über den Hausen geworfen; selbst in die tiefsten Mieten drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Daraus kam die außerordentliche Beanspruchung des Transportwesens: Einmal durch die Schäden des schlimmsten Winters, den wir je durchlebt haben, dann durch die Notwendigkeit, zunächst einmal unter allen Umständen auf dem Transportwege die Fronten im Osten zu versorgen. So konnten die Kartoffeln nicht in genügenden Mengen in die Städte hineingekracht werden, und so kam auf einem Gebiet, auf dem ich niemals Schwierigkeiten erwartete, ebenfalls eine sehr starke Demmung hinzu. Wir können heute umso beruhigter davon sprechen, weil das alles nun längst überstanden ist und nicht mehr auftreten kann. Warum, werde ich gleich ausführen.

So wurden alle die Nationen geküßt.

Tadel war ich felsenfest entschlossen, in dem gleichen Augenblicke, da die Gesamtfrage und der Gesamtbericht abgefaßt werden, die Nationen wieder zu erhöhen. Voraussetzung hierfür war eine weitere Anspannung aller Kräfte, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Schulung unserer Transportwesens. Und ich kann sagen, daß gerade diese letzte Aufgabe dank der Energie der neuen und jungen Menschen, die in das verantwortliche Ministerium hineintraten, besonders gut gelöst worden ist. So wurde nach jeder Richtung hin überlegt, was zu tun war. Mit der Blockade hatte die vorübergehende Ernährungsnotwendigkeit nichts zu tun.

Denn heute ist die Blockade und die Hungerfrage, wie sie sich der Gegner einst dachte, nicht mehr möglich. Wenn schon blockiert wird, und wenn wir uns fragen, wer blockiert wird, dann bestimmt nicht wir, sondern der Engländer! (Stürmischer Beifall).

Europas fruchtbarste Gebiete erobert

Neben der voranschreitenden Organisation und der Arbeit des Landvolkes erlebte die Ernährungslage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das

Feldherrnengenie unseres Führers (bräutender Beifall) nun eine gewaltige Besserung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen. (Beifall). Sie hatte vorher schon andere, zum Teil auch sehr fruchtbare Länder erobert. Wir haben oft gekannt, wie gerade in einem der fruchtbarsten Länder, nämlich in Frankreich, eine geradezu überläufige Landwirtschaft betrieben wurde. Warum? Weil es sich immer nur auf seine Einfuhr aus den Kolonien verlassen hatte. Weder für die Truppe, noch für die deutsche Heimat war hier viel herauszubringen. Erst deutsche Organisation und deutsche Arbeit haben auch hier in diesem Lande Ernterückstände gebracht, wie sie unter dem eigenen Himmel niemals hervorgebracht worden sind. (Beifall). Ich habe mir nun die Lage

in den besetzten Gebieten

ganz besonders scharf angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und Polen und überall, wo wir sonst schon lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar öffentlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so. Zwar sind dort auch überall Notizen einerseits — auch in Frankreich, aber das, was sie für die Karren holten, war nur zufällig; normalerweise hätten sie von Schiebungen. Aus dieser Erkenntnis entsand bei mir ein felsenfester Entschluß, ein Grundgesetz an dem unverrückbar festgehalten wird:

Hierfür und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk.

Ich bin sehr dafür, daß in den von uns in Besitz genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten dann sollen es alle wissen: Wenn gehungert wird in Deutschland auf keinen Fall! (Stürmischer Beifall). Man legt an recht unerschütterlich fest und daran wird festgehalten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsmäßig am besten versorgt wird.

Der Einsatz der Heimat

Aber entscheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einsatz des eigenen Volkes, der Einsatz der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Fläche der eigenen Heimat das Entscheidende auch für die Verformung der Heimat.

(Fortsetzung Seite 2)

Die Begegnung mit Rommel

Stärkter Eindruck seiner Erklärungen

Berlin, 5. Okt. Die Begegnung, die Generalfeldmarschall Rommel bei seiner Anwesenheit in Berlin mit in- und ausländischen Pressevertretern hatte, spiegelt sich auch in den Zeitungen der verbündeten und befreundeten Länder wider. Aus allen Schilberungen geht hervor, daß die kraftvolle Persönlichkeit des Feldmarschalls ungewöhnlichen Eindruck gemacht hat und als Sinnbild tapfersten deutschen Soldatentums dargestellt wird. In der italienischen Presse nahmen Rommels Erklärungen eine bevorzugte Stellung ein, zumal der auch in Italien überaus populäre langjährige deutsche Generalfeldmarschall den italienischen Korrespondenten noch ein Sonderinterview gewährt hat. In großen Ueberschriften unterzeichnet die Sonntagblätter Rommels hohes Lob für die Tapferkeit des italienischen Soldaten, sein volles Vertrauen in den Sieg der Achse sowie die vollkommene deutsch-italienische Kameradschaft. Es gehört nicht zu den deutschen militärischen Gepflogenheiten, so erklärt der Berliner Vertreter der „Stampa“, daß Generalfeldmarschälle an Presseempfindungen mit entsprechenden Erklärungen an Journalisten teilnehmen. Wenn man sich in Berlin dennoch dazu entschloß, eine Ausnahme für Generalfeldmarschall Rommel zu machen, so sei dies Dr. Goebbels zu verdanken. Als leitendachtlicher Journalist habe der Minister sofort erkannt, welche glänzende Gelegenheit sich durch die Anwesenheit des Generalfeldmarschalls in der Reichshauptstadt für die Vertreter der deutschen, verbündeten und neutralen Presse biete und ihnen die Möglichkeit verleihe, diesen zu den populärsten lebenden deutschen Herrschern persönlich kennenzulernen. Ein derartiger direkter Kontakt mit den Vertretern der internationalen Presse sei andererseits gegenüber den zahlreichen von der Feindpropaganda über Rommel in Umlauf gesetzten Gerüchten auch das beste Demut. Hatte die berufliche Begrüßung durch den Führer im Sportpalast bereits bewiesen, daß Rommel bestimmt nicht in Ungnade gefallen sein konnte, so konnte sich jetzt im Hause des Reichspropagandaministers leber davon überzeugen, daß der Generalfeldmarschall weder verwundet noch schwer erkrankt sei, sondern sich vielmehr kraftig, energiegeladener und voll Anvertraut besser Gesundheit erfreue.

Der Berliner Bericht erwähnt des vulgareken „Central“ für die persönliche Eindruck des Zusammenstos mit Rommel befallige das, was man von diesem, dem Freund und Feind bekanntesten deutschen Doerführer, schon bisher gehört habe. Man werde sich dabei darüber klar, daß von diesem Mann eine geheimnisvolle Kraft ausdäue, die seine Soldaten blind allen seinen Befehlen folgen lassen. Wenn der Marschall nicht verfehlt habe, daß der Kampf auf dem ägyptischen Kriegsschauplatz noch länger werden könne als bisher, so wisse er doch, daß seine Männer inständig seien, auf größeren Gefahren zu begegnen. Seine soldatische Auffassung habe sich in dem Wunsch ausgedrückt, daß der Krieg ja der Wille auf beiden Seiten in fairer Weise

geführt werde, was denn fremde nicht immer der Fall gewesen sei. Es entspräche der gleichen soldatischen Haltung, daß Rommel keinerlei verächtliche oder demütigende Worte für den Feind gebraucht habe. Nicht weniger interessant als seine Ausführungen zur Lage in Afrika, so führt der Berichterstatter fort, sei die Art und Weise, wie sich der weltbekannte Doerführer persönlich geäußert habe. „Der Generalfeldmarschall“, so heißt es wörtlich in der rumänischen Zeitung, „hat sich als ein bescheidener und zurückhaltender Mensch erwiesen. Aber sein hohes militärisches Wissen und Können, das auch im feindlichen Lager recht große Anerkennung gefunden hat, bricht in dem Augenblicke durch, in dem er mit schlichten Worten über die Taten seiner Soldaten spricht.“ Besonderen Eindruck habe die offene Art gemacht, in der er seine Erfolge als von der Schlagkraft seiner Soldaten abhängig bezeichnete.

Die finnischen Zeitungen bebten in den Ueberschriften die Anerkennung Rommels für seine eigenen Truppen und die Achtung vor dem Gegner hervor. Weiter betonen sie die feste Ueberszeugung Rommels, daß seine Armee sich nicht mehr aus ihren Stellungen vertreiben lassen werde.

Die Schlagzeilen der Madrider Aetnungen brücken bereits eine erhebliche Bewunderung für den deutschen Marschall aus und spiegeln die Volkseinstimmigkeit wider, die Rommel bei dem für soldatliches Heldentum seit jeder europäischen Spanier heißt. In den Ueberschriften wird auf das heroische der britischen Kampfabführung in Afrika auf die Freundschaft zwischen deutschen und italienischen Soldaten und auf die Worte Rommels Bezug genommen, daß das Einverständnis nach Rommels Welt in den über Hand ist und bleiben wird. Garcia Diaz schreibt in „Kritik“: „Einem so von Ruhm beherrschten Marschall wie Rommel gegenüber, erlebte einem wie die Begegnung mit einem Methos. Unwillkürlich verneigt man sich vor einem solchen Menschen. Rommel ist nicht wie Kessel, sondern ein Mensch wie alle andere“, der Methos, der Rommel um nicht, liegt in seiner großen Schlichheit. Rommel braucht nicht von sich selbst zu sagen, daß er das Vorbild seiner Soldaten ist, daß er seine Vorgesetzten mit ihnen teile, daß er das Deutsche Afrikaforum zu dem gemacht hat, was es ist.“ Er habe dem Methos, der ihn umgibt, Menschlichkeit verliehen. Del Campo schreibt aus Berlin im „Wort“ die Persönlichkeit Rommels würde in Wirklichkeit noch viel härter und anlebensder als auf den Bildern. Das anerkennt der rauen des deutschen Volkes auf Männer wie Rommel sei berechtigt. Besonderen Eindruck auf den Korrespondenten habe die Antwort auf die Frage Dr. Goebbels gemacht, weshalb Rommel sich immer in vorderster Linie aufhalte. Jeder der Zuhörer habe die Antwort erwartet, „Um meine Leute auszuheilen“, und sei dann von der Bescheidenheit des Feldmarschalls maßlos erstaunt gewesen, als dieser erwiderte: „Um besser sehen zu können.“

Sie sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie steht, aus den eroberten Gebieten alles verschluckt wird.

Trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle die größte Bedeutung zu. Und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauern und der Bauersfrau sage, so möchte ich eigentlich den

Besonderen Dank der Bauersfrau

ansprechen (Stürmische Zustimmungsbewegungen), denn schon zu allen Zeiten hat der deutsche Bauer, der freie Bauer, es für seine besondere Ehre gehalten, daß er, wenn das Vaterland ruft und die deutsche Scholle mit dem Blut verteidigt werden muß, dann den Pfand weilt, das Schwert ergreift und an die Front geht. (Starker Beifall.) Und so steht auch heute das deutsche mütterliche Landvolk, der deutsche Bauer in seiner überwältigenden Mehrheit mit dem Schwerte in der Faust an der Front und verteidigt sein Vaterland und die Arbeit zu Hause hat er der Frau übertragen (Stürmische Beifallsbewegungen). Wie ich heute unsere deutsche Landfrau abarbeiten und abarbeiten muß, das kann jeder von Ihnen sehen, der mit offenen Willen durch das deutsche Land geht. Sogar die Kinder, sobald sie überhaupt etwas mithelfen können, legen schon Hand mit an, und da und dort vertritt selbst schon der 14- bis 15-jährige Landknecht seinen Vater und führt den Pflug, wenn auch nicht so gut und sicher, aber trotzdem höchlich mit uns großer Begeisterung. Die deutsche Bauersfrau aber hat nicht nur den Hof und das Vieh in Ordnung zu halten, sie hat auch dafür zu sorgen, daß bestellt und geerntet wird, sie ist heute zu einer wirklichen Führerin geworden. Sie hat fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zur Hilfe erhalten, was früher nur sie die Hände selbst in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß die Arbeit getan und die Frucht im Hof erhalten bleibt. So geschieht hier im Stillen eine Arbeit, die wirklich bewundernswert ist, und es ist deshalb nur richtig, daß am heutigen Erntedankfest nicht nur deutsche Bauern, sondern im gleichen Maße deutsche Bauersfrauen mit Auszeichnungen vom Führer bedacht worden sind. (Stürmischer Beifall.) Wahrscheinlich dieser Krieg wird ja nicht nur an der Front geföhrt, sondern im gleichen Ausmaß auch in der Heimat. Wie am dem Lande wird

auch in den Fabriken und Rüstungsbetrieben,

bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweißt, gehämmert und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit. Gleichgültig aber ist der deutsche Arbeiter, genau so wie der deutsche Bauer, in der überwältigenden Masse an die Front gerufen und führt drohen den Kampf für seine Heimat. So mußte auch hier Einsatz geschaffen werden, Einsatz durch fremde Arbeiter aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Und hier hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer als Kämpfer dafür gesorgt, daß genügend Einsatzmänner gestellt wurden (stürmischer Beifall.) Die deutsche Wehrmacht hat, freilich hier eine ganz klare Sprache, aber immerhin: Soll jemand arbeiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun diese vielen, vielen Millionen - und wir haben allein heute schon über sechs Millionen fremder Arbeiter und über fünf Millionen Kriegsgefangene - mit zu ernähren. Das ist eine gewaltige Last und das bedeutet eben, daß trotzdem und unter allen Umständen weiter gearbeitet werden muß, um die Ernährungslage weiter zu heilern.

Verbesserungen in der Ernährung

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Anwieviel die Rationen erhöht worden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur noch einige Dinge hier vermelden, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungsfaktor zu heilern. Nachdem ich jetzt die Ernährungsverhältnisse habe ich Staatssekretär Bode gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den landwirtschaftlichen Gebieten die Fleischrationen um weitere 20 Gramm erhöht wird (stürmischer Beifall). Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtstisch dem deutschen Volke eine ganz besondere Julage an Fleisch, Wehl und hoffentlich auch anderen schönen Dingen zu geben. (Stürmischer Beifall.) Aber auch noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn Sie auch klein ist, so wird sie immerhin manchmal helfen können. Von jetzt an bekommt

jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat,

— vom einfachen Mann bis zum Generalfeldmarschall — beim Ueberstreifen der Grenzen im Auftrag des Führers ein Paket geschenkt, in dem sich 1 Kilogramm Wehl, 1 Kilogramm Erbsen oder Bohnen, 1 Kilogramm Zucker, 1 Pfund Butter und eine große Dauerwurst befinden (stürmische Beifallsbewegungen). Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Kiel oder unten von Stalingrad kommt. Er bekommt dieses Paket nicht für sich, denn er braucht es nicht; darüber kommt Ihr Bericht sein, meine deutschen Volksgenossen: Unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu essen. (stürmischer Beifall.) Und die Hoffnung die deutsche Stoff- und Kampfkraft dadurch zum Vorschein zu bringen, daß durch Danner der deutsche Soldat wie einst 1918 ausgemergelt wird, kann unter Gegner faulen lassen. (Stürmische Zustimmung.) Er soll dieses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erste Urlaubstag schon ein freudiger ist (Beifall). — Weiter ist auf einem wichtigen Gebiete, nämlich dem

der Fettversorgung,

nach nicht alles vollständig ausgeglichen. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Wehrmacht ausgenütert ist und damit abhört. Aber auch hier hat in welcher Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die hier den Ausgleich schaffen werden, nämlich die fruchtbaren Gebiete am Kuban und am Don, wo weitenweit, soweit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfeldern stehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Rapssöl ist. Also auch hier hoffe ich in Kürze einen Ausgleich finden zu können. Ich möchte aber hier noch auf etwas Besonderes aufmerksam machen: Auf dem Gebiet sind wir dieses Jahr wirklich gesegnet worden.

Wir haben eine Kartoffelernte,

die an Ausmaß alles übertroffen, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. (stürmischer Beifall.) Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffel geerntet, weil sie gut trocken bereinigt worden ist. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen aufordern, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zur Verfügung stehen, und dafür zu sorgen, daß die Kartoffeln in den eigenen Wohnungen richtig gelagert wird und nicht verfault. Und ich muß hier ganz offen sagen: Woher lagere ich heute meine Kartoffeln in der guten Stube, als in einem feuchten Keller; denn die gute Stube muß mir nicht, aber die gute Kartoffel im Winter muß mir außerordentlich viel. (Weiterer und starker Beifall.) Es liegt am deutschen Volke selbst, dafür zu sorgen, daß dieses große Geschenk wirklich ein Geschenk bleibt und nicht umkommt.

Das Schwerste überwunden

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt: Ja, das alles ist nur ein Wlaster; die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen, und da mußte man dem deutschen Volke, bevor der strenge Winter kommt, ein Wlaster geben (Weiterer Beifall). Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses Wlaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden (Weiterer Beifall). Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volke heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann. Und deshalb kann ich sagen:

Das Schwerste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute an wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete mit fruchtbarster Erde besitzen wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation - und alles können sie und nachlagern, schlechte Organisation aber nicht. Der General Winter war ich nicht bei uns angeht, sondern bei denen draußen. (Stürmischer Beifall.)

Wir werden die besten Männer unseres Landvolkes als Landwirtschaftsführer wieder vorschicken. Die in der Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat daraus verpflegt werden. Wir werden ferner dafür sorgen, daß in wirklich überaus reichem und mehrbarem Ausmaß die Lebensmittel in die Heimat zurücksickern, daß die Heimat auch hier verfehlt, wie groß die deutschen Siege geworden sind. Und dazu ist eines notwendig: Daß

dieser Winter

vor allen Dingen immer weiter und umfangreicher voran schiebt wird. Die Russen haben ja alles verbrannt. Wir werden alles neu aufbauen: Schlachtereien, Konfervenfabriken, Nahrungsmittelfabriken, Stofffabriken, Mädelabriken, Eier, Butter. Wehl das ist es, das in einem Ausmaß wie es Sie sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erfährt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird.

Und ich hoffe, daß dann im nächsten Jahre eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Dann denkt daran: Das verbannt Ihr Ehren deutschen Soldaten. (Stürmischer Beifall.)

Vergeßt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben. Das Sumppfand ist für uns uninteressant, da können sie selbst Reden bleiben. (Weiterer Beifall.)

Aber mein deutsches Volk, da mußt Du eins erkennen: Wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Auch im Frieden wäre es für die Dauer unumgänglich geworden, daß

weitere Wort zu erörtern, und dieser unermessliche Aufwand wäre konstant geblieben. Wir müßten heraus aus der Enge, und da danken wir dem Führer, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge überwunden haben und daß nun die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese furchtbaren Stiefelwintereisen, sind und la wohl alle noch in Erinnerung und sollten sie vergessen sein, so bitte ich Sie sich manchmal daran zu erinnern, und dann den Unterschied zwischen damals und heute um so besser festhalten zu können. (Stürmische Zustimmung.) Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich sofort gearbeitet werden ist und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung der Leistungskraft geschaffen wurde, daß der Schwerarbeiter mehr kriegen als der Leichtarbeiter, der Schwer- und Nachtarbeiter mehr als der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist diesmal gerecht verteilt worden. Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt - das darf ich aussprechen - ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Unbilligkeit zeigte, ist eingeschritten worden. Dort, wo einer wirklich an der Volksernährung Sabotage im Großen getrieben hat, mußte eingegriffen und hart zugefaßt werden. Denn die Ernährung, wie ich eben schon sagte, ist die Voraussetzung für die Schaffenskraft des deutschen Volkes. Und daß sie gesichert wird, ist das Notwendigste von allem. Diese Sicherung liegt natürlich nun auch

in der gerechten Verteilung.

Und die gerechte Verteilung ist eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgschaft des Volkes. Dieser unangenehme Top, diese Schieber- und Wucherergesellen, wie wir sie aus dem letzten Weltkrieg kennen, sind ja Gott sei Dank spärlich vorhanden, aber wo sie auftauchen, werden sie schnellstens beobachtet und sind ebenso schnell wieder weg. Denn vergeßt nie, daß in unserem Parteiprogramm drinsteht, daß für Kriegsgewinner und Kriegsführer der Galgen besteht, und das wird auch gehalten. (Stürmischer Beifall.)

Kohle und Eisen

Wir müssen heute, wo wir dankertüchtigen Bezugs dem Landvolk gegenüberstehen, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leistung unseres Arbeiters, des Hilfspersonals und der anderen Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mitteilen, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erhalten, die es ermöglicht, weitere Siege zu erringen. Für diese Arbeiter ist nicht nur die Ernährung wichtig. Wenn der Kampf um das Vieh geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die der Rüstung dienen. Vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen. Und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurer Nähe noch dazu erodiert. Wir haben also nicht nur dem Volkswohl die landwirtschaftlich besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die Rohstoffquellen der besten Gebiete der Welt erhalten. Auch sein Eisen keine Kohle haben wir genau so mit Beschlag belegt, wie die Fruchtbarkeit seiner Felder. Allein das Vorhandensein dieser Rohstoffe genügt nicht. Sie müssen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und das Eisen zu fördern. Und weil

dem Bergarbeiter

diese allerhöchste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Beauftragter des Vierjahresplanes eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter heraushebt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zufließt. (Stürmischer Beifall.) Ich habe das getan in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Volkswirtschaft nach wie vor der deutsche

Bergbau und somit der deutsche Bergmann steht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß. Denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Höhlen, er kann dabei nicht fliehen, oft nicht mal fliehen, auf dem Rücken oder Bauch liegend muß er dieses höchste und wertvollste Material zu Tage fördern. Das muß von allen anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage - und um die handelt es sich nur - besonders belohnt werden muß. Ich will die Verordnung über die Neueingelung der Rentenversicherung im Bergbau hier nicht verlesen, sie wird sowieso morgen in den Zeitungen stehen, dann wird der deutsche Bergmann wissen, daß seine entgangene schwere Arbeit nach dem Leistungsprinzip anerkannt und gewürdigt wird. (Beifall.) Und darum bitte ich heute noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: Denke daran, wie schwer jedes Stück Kohle da unten gefördert wird, denke daran, wie unendlich wichtig Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke nicht daran, weil wir von diesem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unnötig zu verbrauchen, jeder der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument unnötig angeschossen hat oder brennen läßt, der verabschiedet sich. Wer zu viel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt und daß dafür wieder Hunderte von Männern unter Tage sich abkühlen müssen. Wer zu viel Strom braucht, denke ebenfalls auch daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutsche Volk, hier wirklich Sparfamkeit zu üben, wo es nur geht.

Der deutsche Arbeiter

Es ist hundertmal, wenn man heute durch die deutschen Straßen geht und den deutschen Arbeiter dort arbeiten sieht, daß, verbissen, ununterbrochen wie der Führer schon sagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß, und warum? Weil er sich wieder zu Hause fühlt, wieder daheim ist in seiner deutschen Volksgemeinschaft, weil er nicht mehr eine Klasse ist, die feind zu feind im eigenen Lande steht, weil wieder alles zusammengehört ist zu einem einzigen Volk. Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftvolle haben, aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in diesen drei Jahren erkämpft, erringt wurde, so ist es die Kraftvolle der deutschen Volksgemeinschaft. Und was den Kommunismus anbelangt, der einstmal einen Teil unserer Arbeiterklasse beherrschte: nun, ein großer Teil dieser Arbeiter hat heute den Kommunismus in der Praxis kennengelernt. Sie haben heute seine wunderbaren Heilmittel gesehen, sie haben heute gesehen, wie unendlich sozial für jeden gesorgt werden ist, sie haben gesehen, wie glücklich der russische Bauer in seinem Eigentum ist, das alles haben sie dort draußen gesehen. Ich zusammengekommen, was alles haben sie gesehen haben, kann ich nur sagen: Dred, ein großer, furchtbarer Dred. Daran kann man erkennen, was Kommunismus in Reinkultur heißt. Diktatur der Arbeiterklasse? Keini! Diktatur der Juden, sonst garnichts! Das ist die einzige Diktatur, die diesen ist es gut gegangen, sonst keinem. Ist da in den Orten alles verfaßt, verwirrt, verdreht, verwirrt, dann steht da irgendwo ein Haus, das steht unabhängig aus. Und - wer hat da gehobelt? Der Herr Kommunist. Wer ist der Kommunist geworden? Der Herr Jude. (Stürmischer Beifall.) Das ist das Bild von Rußland, das unsere Männer gesehen haben. Und wenn diese Männer noch Hause kommen, soll ihnen mal einer etwas vom Internationalismus und Kommunismus erzählen, dann haben sie ihm sicher eins in die Kehle. (Stürmischer Beifall.)

Eines möchte ich hier auch heute noch ganz klar aussprechen: Wenn man schon eine Volksgemeinschaft bildet und wenn ein ganzes Volk als Gesamtheit und Geschlossenheit sich einen Sieg erkämpfen und seine Freiheit sichern muß, dann muß auch der Einzelne bereit sein, mehr oder weniger große Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen. Jetzt gibt es nur ein Ziel und einen Gedanken:

Den Krieg zu gewinnen!

Alles, was diesem Gedanken überdies ist, muß man tun, und wenn man noch so viel Unannehmlichkeiten auf sich nehmen und übergeordnete Dinge vernichten muß. Lassen muß man alles, was diesem Ziel entgegensteht. Ich habe hier als Beauftragter für den Vierjahresplan und als Vorkämpfer des Winterkrieges für die Reichsverteidigung viele Erfolge und Gesetze in diesen drei Jahren unterzeichnen müssen. Jedes Gesetz das ich unterschreibe, gilt für mich ebenso bindend wie für jeden anderen. Und deshalb überlege ich mir diese Vorlagen auch. Auch ich gebe nicht gern etwas an Bequemlichkeit preis, aber wenn es sein muß zur Erringung des Sieges, dann wird alles preisgegeben und jede Einschränkung freudig in Kauf genommen. (stürmischer Beifall.) Und wenn das einem schwer fällt, dann mußt

41 Sowjetische verjett

In herannahenden Häuserkämpfen in Stalingrad weiter vorwärts. Sowjetisches Kavallerieregiment bei Moskau geflohen. - Helikopter eines Eisenbahntrügers.

Der Führer hat die Besatzung der Besatzung 5. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terekl wurden deutsche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldstellungen, Nordöstlich von Moskau wurde die Masse eines sowjetischen Kavallerieregiments zertrümmert. Mehrere hundert Gefangene wurden eingeschleppt. Im Osten von Tausende belagerten Kampfgruppen einen Sowjetentwurf von 7000 Mann.

Im Kampf um Stalingrad nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Luftwaffengruppen in herannahenden Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste; neun Panzer wurden abgeschossen. Rüstliche Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnstellen südlich der Wolga.

Bei vergeblichen Angriffen gegen den Wehrkreis Bessarabien verlor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer. Die eigenen Angriffe südöstlich des Ilimensers machten auch getrennt gute Fortschritte. Ostschiffen wurden gestört und eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet. An der Front zwischen oberer Wolga und Ladogasee zerstörten eigene Störtruppen eine größere Anzahl feindlicher Bunker und Kampfbünde. Auch die Luftwaffe legte ihre Angriffe gegen feindliche Panzer, Panzer- und Truppenansammlungen fort. Im Finnischen Meerbusen wurde ein Räumboot durch Bombentreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 21 Schiffe mit zusammen 4000 Mann, in der Ostsee ein U-Boot und ein Minensuchboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Ladogasee elf Handelsschiffe und beschädigte 26 Schiffe sowie ein Schwimmbügel. An Kriegsschiffen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Räumboot und vier Kreuzer zerstört, zwei Minensuchboote, drei Kanonenboote und vier Kreuzer beschädigt.

Der der niederländischen Küste liegende Minensuchboot in der Nacht zum 4. Oktober ein Ereignis mit britischen Schnellbooten, die durch wirksames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donfront stand der kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppen von Penzermann und Grelentrop, Träger des Eisenerzes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 1. Oktober in vorderster Linie den Deutschen. Seite an Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst Ragh, im Kampf um die Freiheit Europas.



Aus Württemberg

— Stuttgart, 5. Oktober.

Landesverräterin hingerichtet. Die Justizabteilung beim Volksgerichtshof teilt mit: Die vom Volksgerichtshof wegen landesverräterischer Feindseligkeiten zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilte 21-jährige Juliette Knoche aus Göttingen ist am 2. Oktober 1942 hingerichtet worden. Die Verurteilte hat es unternommen, während des Krieges den Feindmächten durch Bekleidungsarbeiten Vorschub zu leisten.

Heilbronn, (Verbrechen gegen die Volkshädlichkeitsverordnung.) Wegen Verbrechen gegen die Volkshädlichkeitsverordnung unter Ausnutzung der Verurteilung wurde der 24-jährige alte Leibe, bisher unbestrafter H. D. von der zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte war in der Zeit der Verurteilung beschäftigt und hatte seit März bis August dieses Jahres etwa 30 Diebstähle ausgeführt.

Wagolsheim, Kr. Münsingen, (Auf einem Acker vom Tod ereilt.) Als der 71-jährige alte Bauer Karl Röscher seinen Acker gerade geegelt hatte, wurde er von einem Schlaganfall getroffen, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Tübingen, Kr. Tübingen, (Vom Karren verletzt.) Beim Transport zu einer Sitzung der Gemeindefarren, die in Saura stattfand, ist einer der Karren seinen Führer aus und rannte dem Stall zu. Als Karrenwärter Johannes Göttsche das Tier in den Stall bringen wollte, wurde er von dem Karren zu Boden geschoben und mit den Hörnern so an der Kehle, daß er ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

Mittelsheim, Kr. Münsingen, (Kind von Kraftwagen überfahren.) Der 3-jährige alte Josef Rupp wurde von einem Kraftwagen überfahren. Mit schweren Verletzungen wurde der Kleine in die Klinik nach Tübingen überführt.

Göppingen, (Das Gold in der Gardinenkassette.) Bei einer Altmaterialsammlung der Göppinger Schwestern machten Schüler der Hans-Schimm-Schule einen überraschenden Fund. In einer alten Gardinenkassette lag ein Ringgold und aus dem Inneren der Kassette rollten alte Gold- und Silberstücke. Nach dem Verkauf des Goldes wurden 110 Mark der Schule und 100 Mark dem Kriegswinterhilfswerk zugewiesen.

Ulm, (Was meine Tat wird gefährt.) Der verheiratete 46-jährige Josef Scheffold aus Ulm, der schon 16 mal vorbestraft ist, hat um die Zeit der Sammelaktion von Schallplatten und Rundfunkapparaten für unsere Soldaten sich von einer Frau einen Apparat unter falschem Vorwand beschafft, daß der Apparat zur Sammlung für unsere Soldaten gegeben werde. In Wirklichkeit hat der Angeklagte den Apparat behalten und um 60 Mark weiterverkauft, trotzdem die Sonderurin diesen ohne Entschuldigungsverurteilung hatte. Das Urteil lautete auf 3 Jahre Zuchthaus.

Vödingen, Kr. Ulm, (Stattliche Kefel.) In einem Vödingener Garten wurden zwei Kefel angeerntet, von denen der eine für 600 Gramm und der andere 600 Gramm wog. Die Kefel stammen von Bäumen, die erst im vergangenen Jahr gepflanzt wurden.

Aus der württembergischen Landbestierhaltung

Der Verband oberwürttembergischer Viehzüchtervereine Ulm hält am 12. und 13. November in Niedlinen an der Donau eine mit einer Sonderförderung verbundene Antriebsabspornung ab. Die nächste Antriebsabspornung für Eber und Nachzucht für das schwäbisch-hällische Schwein findet am 17. Oktober in Schwäbisch-Hall, die für das weiße veredelte Landfaisan am 22. Oktober in Heilbronn im Anschluß an die Rindviehabschneidung statt.

Aus den Nachbargauen

(1) **Wasserschlamm, (Verdrängung für Röhre und Kellner.)** Hier fand wie alljährlich im Frühjahr und Herbst die Verdrängung für Röhre und Kellner statt. Der 1942 fand 10 Nachzüglinge und 4 Kellner am Gau Baden hatten sich der Prüfung zu unterziehen, nachdem sie traditionsgemäß einen Kursus in der Hotelkategorie der Berufsberatung hatten. Anschließend daran erfolgte die Verdrängung der Prüfung.

Oppau, (Sie waren aus Danau ausgerissen.) Zwei Jungen im Alter von 14 und 13 1/2 Jahren wurden hier durch die Gendarmerie aufgegriffen. Es handelt sich um zwei Verbrecher aus der Gegend von Danau, die ihren Weinstock entlaufen waren.

Waiblingen, (Vierjähriges Mädchen überfahren.) Auf der alten Straße nach Böhrnbach prang ein vierjähriges Mädchen, dessen Angehörige in der Nähe auf dem Kartoffelfeld arbeiteten, gegen einen Personenkraftwagen und wurde so heftig zu Boden geschleudert, daß es auf der Stelle tot war.

(2) **Konstanz, (Mißbrauch des roten Winkels.)** Das Konstanzsche Gericht mußte dieser Tage einen einheimischen Geschäftsmann exemplarisch bestrafen. Der Angeklagte

drückte sich vor in seinem Mietwagen in seiner in weiter Entfernung von Konstanz gelegenen Villa am See abholen. Nach seiner Frau wurde wiederholt zur Beförderung von Einkäufen im Kraftwagen nach Konstanz gefahren und in zwei Fällen brachte ein Konstanzler Geschäftsmann Torten und Gebäck im Kraftwagen des Angeklagten nach dessen Villa. Er wurde zu 5000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Strasbourg, (Ausstellung eröffnet.) Hier fand die feierliche Eröffnung der antihitschewitschen Schau des Sommerparadieses statt. Die Schau hatte in Wülhausen einen durchschlagenden Publikumsenerfolg zu verzeichnen.

Strasbourg, (Zuchthausstrafe für Eindrehen.) Unter der Anklage, in leerstehenden Häusern in Strasbourg unter Ausnutzung der Verdunkelung eingebrochen zu haben, hatte sich der 24-jährige alte Julius Zocher und der 24-jährige alte Eduard Zuch, beide aus Strasbourg, vor dem hiesigen Sondergericht zu verantworten. Ihre Absicht, gemeinsam illegal die Grenze nach Frankreich zu überschreiten, konnte durch ihre Festnahme zunächst gemacht und sie selbst der verdienten Strafe zugeleitet werden. Sie ließen sich diese nicht zur Warnung dienen und fanden sich alsbald nach ihrer Rückkehr nach Strasbourg zu gemeinsamen Diebstählen aufammen. Bei ihren Diebstählen wirkte auch der 21-jährige alte Benjamin Wümann aus Strasbourg mit. Das Sondergericht Strasbourg verurteilte Zocher zu 4 Jahren

zu 4 und den jungen und weniger beteiligten Wümann zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus. Die Mitangeklagte 41-jährige alte Florentine Renard aus Strasbourg erhielt wegen Beihilfe eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren.

Fußball

Meisterschaftsspiele.

Gau Württemberg:		
Stuttgarter Adler	—	SS Reutlingen 4:2
SS Feuerbach	—	WV Heilbronn 2:0
WV Heilbronn	—	WV Stuttgart 1:3
WV Friedrichshafen	—	TSV 46 Ulm 3:1
Gau Baden:		
WV Mannheim	—	WV Waldhof 4:2
WV Of Kallat	—	WV Redden 0:3
WV St. Moritz	—	WV Mühlburg 1:4
Freiburger FC	—	1. FC Vörsheim 3:4
Gau Elsaß:		
1. FC Straßburg	—	1. FC Wail 5:0
WV Bischheim	—	WV Schiltigheim 1:2
FC Kolmar	—	FC Wülhausen 0:1
WV Schiltigheim	—	WV Kolmar 0:1

Medizinische Blaumderei

Was ist mit unseren Füßen los?

Sehr oft wird dem Arzt die Frage gestellt: Ist Vorfußleiden eigentlich gesund? Darauf kann man bedenkenlos antworten: Wenn dies auf weichen Boden geschieht, dann ist es sehr gesund. Aber auf einer harten Straße, auf der ja in den meisten Fällen von den Schültern der Schulwagen zurückgelegt wird und auf dem harten Holz der Schulstühle sitzt, ist dies nicht gesund. Auch das im Sommer so beliebte Tragen von Sandalen ist bei Kleinkindern nicht unbedenklich, da bei einem bindgewebsschwachen Fußgewölbe erhebliche Schädigungen hervorgerufen werden können. In jedem Falle gilt die Mahnung für alle Eltern, Kinder mit schwachen, kranken oder mißgeformten Füßen so früh wie möglich einer orthopädischen Fußbehandlung unterziehen zu lassen. Die moderne Gymnastik des H. W. Beckes „Glaube und Schönheit“ darf in einem gewissen Maße auch eine solche Unterlage gibt dem Druck der Lebenslast nach und läßt eine unbedingte Betätigung der Fußmuskulatur zu. Bei harter Unterlage aber drückt die volle Körperlast auf den Ballen und die Ferse, also auf das längsverlaufende Fußgewölbe und der schwache Bandapparat ist diesen übermäßigen Anforderungen nicht gewachsen. Das Fußgewölbe senkt sich, die Sehnen des Großzehen reichen nicht mehr aus um das verlängerte Fußgewölbe zu überbrücken, und alledies dadurch die Großzehen in eine seitliche Abweichung. Daraufhin senkt sich auch dann das Quergerüst des Fußes, die Leben kommen erst in eine Spreizstellung, und der Senk- und Spreizfuß ist entstanden. Viele Fußschäden entstehen auch infolge übermäßiger Vorkörperbetätigung. Fuß- und Tennisspieler können oft über Senkfußschwerden, besonders bei harten Sandböden im Laufen der Tennisplätze auf hartem Sandboden in leichten Reinschritten in dies gar nicht verwundbar. Auch das Tragen auf hartem Holzboden der Turnhalle soll nicht in Boden ausgeführt werden in Turnschuhen mit harter und fester Gummisohle und Ballsohle. Die Entschleunigung des Senkfußes hat immer zwei Ursachen: die erste ist die Schwäche des Bandapparates, die zweite irgendeine Schädigung wie beispielsweise Verwundungen auf hartem Boden, ungewöhnliche Fußbelastung oder übermäßige Belastung beispielsweise bei Kettfuß. Der Senk- und Spreizfuß stellt aber auch in bestimmten Berufen eine Berufsgefahr dar, zum Beispiel bei Köchinnen, Wälfem usw. Ist der Bandapparat aber kräftig, so kommt es niemals zu einem Senkfuß.

Wir müssen uns den Fuß als ein doppeltes Gewölbe vorstellen, als ein Längsgewölbe von der Ferse bis zu den Zehen, und als ein Quergewölbe von einem Knöchel zum anderen. Bei übermäßiger Belastung des Fußes kann vor allem das Längsgewölbe eine Abflachung erleiden. Es handelt sich um eine Krankheitserscheinung, die sich gern im Vorstadium durch übermäßige Belastung in Verbindung mit krankhaften Nachgelieftheit der Knochen entwickelt. Der Fuß der Schwangeren ist beim Warten sehr weiches. Der Gang ist schwerfällig und es fällt auf, daß die Fußkanten mit harter, auswärts gerichteten Füßen orten, wodurch diese leicht ermüden. Die Behandlung muß zwei Aufgaben gerecht werden: einmal muß die Anstufstellung beseitigt und das gesamte Fußgewölbe gestützt und angedrückt werden. Man erreicht dies sehr leicht, indem man Sohle und Absatz der Innenseite der Schuhe erhöht. Durch heiße Fußbäder, Umschläge und elastische Binden läßt sich dieser Zustand weitgehend bessern, bei hochgradigem Senk- und Warten muß der Arzt mit besonderer Behandlung einwirken. Die im Baden festgelegten Einlagen sind meist unbrauchbar, weil sie der Verdrängung der Verdrängung nicht Rechnung tragen. Die nun vom Nachforschenden angefertigten Einlagen

und in einem gutgearbeiteten leinen Schuhtuch mit weichen hohen Absätzen zu tragen. In leichteren Fällen können sie auch in derbere Holzschuhe gelehrt werden. Der moderne Damenschuh ist nicht dazu geeignet. Diese rein mechanische Hilfe beseitigt schon den Großteil der Beschwerden, aber man darf auf keinen Fall die anatomische Seite der Behandlung vernachlässigen. Die Fußmuskeln müssen durch blumige Übungen und Massage wieder gekräftigt werden. Diese gymnastischen Übungen müssen immer mit unbedeutendem Fuß mehrmals täglich durchgeführt werden. Sie lassen sich in drei Uebungsarten aufteilen: Bei der ersten Uebung werden die Fußspitzen aufeinandergezogen und die Ferren aneinandergerückt, und dann hebt und senkt der Fuß etwa in Sekunden-Rhythmus 60 bis 80 mal die Ferren. Bei der zweiten Uebung geht der Kranke auf dem Knienrand des Fußes mit einwärts gerichteten Füßspitzen etwa 1 bis 2 Minuten im Zimmer herum. Bei der dritten Uebung wird das Fußgewölbe auf einem Stuhl und mocht Drehübungen im oberen Sprunggelenk. Jeder Fuß etwa 50, bis 80 mal hintereinander.

Bei allen Mißbildungen der Füße spielt natürlich auch die Nachhilfe eine große Rolle. Es ist deshalb keinesfalls immer ungewöhnliches Schuhwerk als Entschleunigung anzusehen. Trotzdem kann ein schädlicher Einfluß der Schuhe insofern vorliegen, als die Lederhülle und mehr noch die harte Holzsohle der Fußmuskulatur, besonders den Reben, die Arbeit abnimmt, denn der Fuß soll in seiner natürlichen Bewegung beim Schritt von hinten nach vorn abrollen, und er verfallt bei ungewöhnlichem Schuhwerk mit der Zeit in eine Atrophie, die durch mangelnde Betätigung hervorgerufen ist. Dadurch wird die Mitwirkung der Muskulatur zur Erhaltung des Fußgewölbes erschwert. Kommt nun noch eine Bandapparatschwäche dazu, so senkt sich allmählich das gesamte Fußgewölbe und der Senkfuß ist da. Wenn wir nun im Krise weitgehend auf Schuhwerk mit Holzsohlen angewiesen sind, so hat man diese Sohlen zweckmäßigweise in drei Teile geteilt, um die schädigende Wirkung so zum größten Teil aususchalten. Wenn hier auch auf die möglichen Schädigungen durch Schuhwerk hingewiesen ist, so muß man aber auch unbedingt die Vorteile von Lederhülle berücksichtigen. Ein Kind mit starkem Knickfuß kann nur dann gehen lernen, wenn es die wertvolle Stütze eines gutpassenden hohen Schuhs hat. Dabei sind orthopädische Schuhe immer hohe Schuhe. Den besten Halt von allem Schuhwerk bietet der hohe Röhrenstiefel, denn hier werden außerdem noch die Muskeln, die am Boden, und am Schienbein ansetzen in höchstem Maße entlastet. Bei Gebärmutter hat man die Verletzungen der Stiefeltragenden und der mit Holzsohlen Ausgerüsteten verglichen und festgestellt, daß die Verletzungen der Stiefeltragenden erheblich früher waren und deren Füße auch keine Ermüdungserscheinungen aufwiesen. Unsere Anstalten wissen bestimmt, was sie ihren „Knöchelbechern“ verdanken.

Wir wollen uns alle, besonders auch angehende der Erhaltung der vollen Leistungsfähigkeit im Berufsleben, für die Zukunft vornehmen der Frage: „Was ist mit unseren Füßen los?“ erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Wir wollen uns vornehmen, mehr auf unser Schuhwerk und unsere Füße zu achten. Auf die schädigende Wirkung des hohen Damenschuhes hat man noch einmal einzugehen, dürfte sich erübrigen. Er ist das schädigendste Moment auch bei Erwachsenen. Wir wollen die Gesundheit unserer Füße und damit die Leistungsfähigkeit und dadurch erhalten, daß wir sachgemäßes Schuhwerk tragen und vor allem die Füße in ihrer enormen Leistung durch entsprechende Fußpflege erheblich unterstützen. Dr. D. Sikorski.

Statt Karten.
Am Tage des Geburtstages seiner Mutter wurde unser
Hans Joachim
geboren. Dies zeigen dankbar und hoch erfreut an
Helene Maria Faatz
geb. Frey
Wilhelm Faatz
Kriegs-Verwalt.-Inspektor
Wildbad (Schwarze) Bahnhofsstr.
Sonntag, 4. Okt. 1942

Größerer Krankenhausbetrieb sucht zu sofort oder später
Köchinnen oder Mädchen
mit guten Kochkenntnissen, außerdem werden einige tüchtige
Küchenmädchen
gesucht. — Bewerbungsschreiben unter Nr. 168 an die Enztalergeschäftsstelle.

Die Zuchtverbände Ludwigsburg, Ulm und Herrenberg
(vom Reichsnährstand angegliedert)
führen am Freitag den 9. Oktober 1942 eine Zuchtwahlveranstaltung in der Tierzuchtställe in **Wohingen** ab. d. durch. Angemeldet sind:
155 Farren und 20 Halbinnen
Sonderführung der Farren: Donnerstag, 8. 10. 42, nachm. 13.00 Uhr
Beginn der Verteilung: Freitag den 9. 10. 42, vorm. 9.30 Uhr
Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung verboten. Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzubringen.
Die Geschäftsstellen.

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
Mittwoch, 7. Oktober, nachm. 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr
Lil Dagover, Willy Birge,
Maria v. Tasnady
Schlussakkord
Helmut des Freischütz
Die deutsche Wochenschau
Die große Schlacht um Stalingrad
Deutsche U-Boote im St. Lorenz-Strom
Jugendliche nicht zugelassen
Eintritt RM. —,50 und 1.— Besucher in Uniform zahlen halbe Preise

Aus 2 Tellern Suppe 3 - 4 Teller!
Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel — der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt — bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüse rest und mit ein bis zwei Kartoffeln streckt.
KNORR

Möbliertes oder unmöbliert. Zimmer
in Herrenalb oder nächster Umgebung, möglichst heizbar (Ofen kann gestellt werden), die Kriegsbauer von Ehepaar zu mieten gesucht. Schriftliche Angebote an Bruno Hermann, I. Fa. Plankhach & Co., Karlsruhe, Helmholzstraße 1. Näheres zu erfragen in Verhaustraße, Herrenalb.
Kleinanzeigen
am raschesten und zuverlässigsten.
Verloren
ging auf dem Weg vom Lochenwölfe bis Karlsrufer ein buntesfarbiges
Seidenschal
Abzugeben gegen Belohnung bei **Welsch, Engelhardt, elekt. Metzgerhandlung.**
Feldrennach.
Verkaufe eine schwere
Nutz- u. Fahrkuh
mit dem 3. Kalb tüchtig
Mittelsch. Mühle.

27000 Kindergärten entlasten die arbeitenden Mütter.
AUCH DAFÜR DEIN BEITRAG ZUM **KRIEGS-WHW**
2. OPFERSONNTAG AM 11. OKTOBER
eingetroffen
Verdunklungspapier C. Meich'sche Buchdruckeret.

er daran denken, wie weit draußen die persönliche Einschränkung des Soldaten geht. Sehen Sie, der Soldat wird nicht persönlich bestraft, der darf auch darüber nicht abstimmen, ob er in den Krieg gehen will oder nicht. Der wird auch nicht gefragt, ob er morgen den Sturm auf dieses oder jenes Mass machen will oder nicht. Es wird befohlen und dann wird gehorcht. Ich glaube, daß das doch die höchste Einschränkung der persönlichen Freiheit ist, wenn man eifern gehorcht, kämpfend Opfer bringt, und wenn es sein muß, stirbt. (Zwifcher Beifall.)

Wenn der einzelne Soldat freiwillig in dieser Weise die Beschränkung der persönlichen Freiheit auf sich nimmt, dann dürfte das wohl für jeden in der Heimat umso sehr viel leichter sein. (Beifall.)

Die Terrorangriffe auf deutsche Städte

Ich möchte hier nun zu einem Kapitel kommen, das mich als Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsluftfahrtminister in besonderer angeht. Es handelt sich um die schweren feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte. Auch hier muß oft eine sehr große Einschränkung der persönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Angriffe etwa zu bagatellisieren. Ich weiß, wie schwer sie sind. Ich bin Fachmann. Ich weiß, was es heißt, wenn 100 oder 200 Flugzeuge ihre Bombenlast abladen. Ich weiß, daß hier viele unschuldige Menschen völlig sinnlos sterben müssen. Der Führer hat das damals schon in seiner Reichstagsrede gesagt: Man sollte doch das meiste unterlassen, dort, wo keine Kriegswirtschaft ist, wolla harmlose Menschen ansprechen. Sie können sich heute nicht darauf freuen, daß sie nur aus Versehen vorbelandert, daß sie die Industrie gemeint haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand.

Dieser Herr englische Luftgeneral hat seinen Krieger befohlen, nicht die Kriegswirtschaft zu zerstören, sondern die Wohnviertel zu zerstören, sei das Entscheidende. (Zwifcher Beifall und Empörung.) Der Terror auf die deutsche Bevölkerung, der Wutruf auf Kinder und Frauen, das ist für den Herrn das Entscheidende. Das ist so gemein, sogar einige ausländische feindliche Piloten haben dagegen protestiert, zu solchen Schändereien einzuflehrt zu werden.

Ich weiß also, wie schwer das alles ist, wieviel Leid es über die einzelnen und ganze Familien bringt. Sie können sicher sein — ich werde mich

an die Volksgenossen der Luftbedrohten Gebiete —

daß alles geschieht, was nur menschlich möglich ist, an Entschädigung getan wird, um die Lage zu erleichtern und solche Angriffe zu verhindern. Zunächst einmal durch aktive Mithilfe, aber hier kann niemand verlangen, daß wir zuerst am nächsten im Osten zu kämpfen haben und ich nicht die Absicht im vollen Umfang stellen kann, die einstmals wieder gegeben sein wird. Trotzdem zählt der Gegner jedesmal sehr schwer dabei darauf, und wenn Herr Churchill so vor einigen Wochen noch erklärte, daß er so jede Nacht einen Spangenschuß mit tausenden Flugzeugen über Deutschland machen würde, so hat er zunächst überhaupt noch keinen mit tausend Flugzeugen gemacht. Er wird auch keinen machen, und diese Spangenschüsse werden ihm jedenfalls noch teurer als bisher zu stehen kommen.

Die Flak werden wir weiter und weiter vergrößern, sie bekommt bessere Instrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden sich zusehends steigern. Die Nachtjäger, die heute noch nur in gewissen Gebieten fliegen, werden über das ganze deutsche Reich ausgedehnt. Und dann wollen wir uns wieder freuen.

Und zum Schluß kann ich den Herren nur das eine sagen: Auch im Osten wird der Gegner niedergeworfen werden. Und dann Gnade Gott, dann sprechen wir uns in England wieder. (Zwifcher, minutenlang anhaltender Beifall.) Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich ist. Ich möchte manchmal auf gut Deutsch aus der Haut fahren, weil ich nicht den Vergeltungsschlag sofort abgeben kann. Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und besser als die Ihre ist. Aber das ist jetzt entscheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerepunkt liegt, sie werden und durch diese Luftangriffe davon nicht abhalten. Das könnte ihnen helfen, wenn wir unsere Luftflotte auf diese Weise vergrößern, bei Stalingrad und dort, wo es um die entscheidenden Siege geht. Ich bin dort fertig, dann sehen wir uns bei Wladyka wieder! (Draufender Beifall.)

Was dahin aber möchte ich die armen Menschen die in den Nächten oft so hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten so wunderbar, wie sie das bisher getan haben. Bleibt unbewegsam und laßt Euch durch keinen Terror niederdrücken Ihr haltet damit selbst einen Teil der Front!

Was aber das andere Volk tun kann, muß geschehen. Jeder Einzelne muß Anteil nehmen an diesen armen Men-

schen. Denn was denen heute passiert, dem dem anderen morgen geschehen. Ich selbst werde dafür sorgen, daß unentwegt immer weiter größere Vorräte angelegt werden, und dazu sofort für die Antiterroroffenen gesorgt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zugänglich sind, Vorräte in ungeheuren Ausmaß auf gekauft. In diesem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld gesehen, sondern entscheidend war nur, diese Vorräte bereinzubringen, damit, wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigstens sofort das Notwendigste wiederbekommt. (Zwifcher Beifall.)

Die Hoffnungen der Gegner

Betrachten wir einmal die Lage, wie sie ist. Wie will denn nun eigentlich der Gegner seine fortgesetzt gesunkene Ansicht, er werde diesen Krieg gewinnen, wahr machen? Aber hinter die Kulissen sehen kann, der weiß, daß sie verdammt wenig Chancen haben mit ihrer Zweiten Front. Sind wissen sie genau: Dort, wo der deutsche Soldat steht, da kriegen sie ihn nicht weg. Worin gibt es denn überhaupt noch die Chancen, die sie haben? Zunächst, sagen sie, da baut sich in unser eigener Bundesgenosse herum. Der muß das zunächst aushalten, und trifft das vorläufig nicht. Darüber hinaus haben sie irgendwelche Hoffnungen auf astronomische Zahlen der amerikanischen Rüstung. Nun bin ich der Letzte, der die amerikanische Rüstung unterschätzt, weiß aber zu genau, welche ungeheuren Schwierigkeiten beim Aufbau einer Rüstung zu überwinden sind. Bergfesen Sie nie: Amerika hat ein Wort ganz groß geschrieben, riesenartig und dieses Wort heißt Luft. Auch die feinsten Leistungen — im Will gar nicht sagen, daß es nicht auch tüchtige und tapfere amerikanische Soldaten gibt — lagen bisher auf anderen Gebieten. Nun setzen sie die Hoffnung auf den inneren deutschen Bersall. Sie hoffen auf den Hunger durch die Blockade, so wie 1918, obwohl sie nun allmählich wissen müßten, daß es mit der Blockade sehr ungesund liegt. Mößert wird zunächst bei ihnen, und wir wollen abwarten, wie sich das weiter entwickelt.

Wie haben mehr U-Boote, und sie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe sie haben, desto weniger kriegen sie herin. Ich bin überzeugt, es wird in England schließlich in dem gleichen Maße, wie es hier besser wird. Aber entscheidend ist eines: daß es bei uns besser wird.

Das Vertrauen zur Führung

Das Zweite, worin sie diesen inneren Ruhestuhl erstürzen wollen, ist die Verhörung des Vertrauens zur Führung. Da sind die idiotischen Gerüchte, die von lässlichen Propagandisten in England, USA und sonst wo in der Welt verbreitet werden. Diese Behauptungen lassen sich mit der ganzen Führung, vor allem mit dem Führer selbst, denn ich bin auch ich sehr günstig an der Reihe (Zwifcher Beifall). Nun sind es auch bei mir fast drei Jahre her, daß ich das letzte Mal vor dem deutschen Volk gesprochen habe. Selbstverständlich hatte auch ich sehr viel zu tun. Ich bin erstens ein paar mal umgebracht worden, und das Wiedererwachen ist ja nicht so einfach. Dann hat mich sehr die Unzahl der Duelle in Anspruch genommen, die ich ausgedient habe. Ich habe diverse Feldmarschälle, Minister, Generale usw. erschossen. Dann oder mußte ich Bihartia zwischen Schweden und der Schweiz hin- und herfahren, weil in derselben Woche meine Frau einmal in Schweden und ein anderes Mal in der Schweiz ein Kind bekam. Das hält selbstverständlich auch ab, zum deutschen Volk zu sprechen, wenn man solche Reisen machen muß, und so geht das im allgemeinen weiter. Sie kennen das. Ich muß schon sagen, unsere Organisation, unsere Macht, unser Volk muß schon ungeheuer sein, wenn es bei einer „Operation Führung“ dazu noch einige Siege erringt. (Zwifcher Beifall.)

Nun möchte ich aber einmal zu die Führung bei unseren Gegnern betrachten. Der Führer hat ja auch schon gesagt, daß sie und dauernd hohleren, und sie haben sich ja nun allmählich zum Führerstand durchgearbeitet. Da ist zunächst das alte Schicksal Churchill. Der feiert seinen 80. Geburtstag, sondern der stürzt Wölfe. Das wissen wir, und wir wissen daraus auch, wie er seine strategischen Pläne durchführt. Dann kommt seit vorgestern der Herr Oberkommandeur Roosevelt. Herr Roosevelt führt jetzt seine Wehrmacht selbst. Nun hat Herr Roosevelt hauptsächlich gewisse Studien gemacht, denn wenn man seinen Schriftstift ansetzt, so stehen auf ihm alle möglichen Zivilisaden herum. Josef, der Stalin, ist natürlich zweifellos der Bedenkenswerte, das möchte ich ganz offen ausdrücken, nur ist auch seine Strategie hier und einfach. Mit dem Gedankengang wird im allgemeinen Führeramt die Wehrerblick.

So „edler“ Führerschaft steht nun unser Führer gegenüber, unser Führer, der Draufgänger der deutschen Wehrmacht während des Friedens und während des Krieges und der Heißherz unserer Wehrmacht im Kampf um die Freiheit.

Der Führer als Feldherr

und er werden nun auch die meisten Voraussetzungen angestellt. Man weiß darüber ganz genau, daß es nur das Genie und die Kraft des Führers ist, durch die die Wehrmacht diese gemaltigen Leistungen vollbringen konnte. Man weiß es da draußen ganz genau, daß es der Führer war, der unermesslich in den Kriegsjahren die Wehrmacht aufgebaut hat, der sich die Konstruktionsbedingungen jedes Gefechtes, jedes Tanks, jedes Schiffes vorlegen ließ, der Änderungen getroffen hat, der aus der großen Erfahrung seines persönlichen Kampfes heraus hier die Wehrmacht schmiedete. Sie wissen auch, daß die großen klaren strategischen Richtlinien, Grundlagen und Befehle vom Führer gegeben worden sind. Trotzdem natürlich wird das bei Gott und anderen der Weltöffentlichkeit gegenüber gesagt. Zunächst einmal heißt es, die Generale sind gegen den Führer; die Generale halten es nicht für richtig, im Winter noch in Rußland zu bleiben, die Generale sind für den Frieden, die Generale machen dies und jenes. — Wie stellt sich der keine Morbiphenitisch bei uns die Kriegsführung vor? (Zwifcher Beifall.) Sie haben in allerding auf ihrer Seite eine ganze Reihe von „tüchtigen Generalen“. Das war der General Winter, der General Sommer, der General Winter, der General Wäde, der General Rautaus, der General Hunger usw. Soweit es sich um die Generale Zeit und Raum handelt, sind sie zu uns übergetreten.

Nun möchte ich darüber noch dem deutschen Volk einiges sagen, und ich glaube, daß ich hierzu berufen bin, denn eben bin ich nach dem Führer der ranghöchste Offizier der deutschen Wehrmacht und zweitens führe ich selbst einen großen Teil dieser deutschen Wehrmacht und drittens — und das ist das Entscheidende — darf ich für mich in Anspruch nehmen, daß gerade auf dem Gebiete seiner militärischen Befähigung niemand wie ich dem Führer so oft und eingehend bewundern konnte und soviel mit ihm zusammen war. Ich bin hier also wirklich in der Lage dem deutschen Volk ein klares Bild zu geben. Weder den Generalkab zum Weidiel herrschen überall falsche Vorstellungen. Der Generalstab ist eine Sammlung von sehr begabten Offizieren, die als Mitarbeiter für die verantwortlichen Befehlshaber zu dienen haben. Wenn man in der glücklichen Lage ist, wie ich es selber bin, der in seinem Generalstabesel einen feineren, wenn kleineren, man aber gut kann. Jeder Generalstabesel trägt aber nicht die Verantwortung, sondern der Führer und so trägt auch die klein Mann im Feldschiffen, sondern nur der Mann im ersten Licht, der Führer, vor seinem ganzen Volk die Verantwortung für den oder Wiederlauf der deutschen Wehrmacht

und er selbst hat auch nicht, sie zu tragen. (Zwifcher Beifall.) Wir haben gottlob eine große Reihe ganz hervorragender Generale und Führer — und solche, die nicht ausreichen für ihre Aufgabe oder nicht hart genug waren, sind anderen Aufgaben zugewiesen oder abgeteilt worden. Der Krieg ist die letzte Schule. Nun zu den

erschossenen Generalen:

Es hat schon neulich Gausleiter Goebbels gesagt, es ist über Haupt keiner erschossen worden. Aber über eines möchte ich auch keinen Zweifel lassen: Es ist keiner erschossen worden, nicht etwa, weil man einen General nicht erschießt, sondern auch das hat sich zum Weltkrieg grundständig geändert: Gleiche Disziplin für alle, vom Reichsmarschall bis zum letzten Rekruten, gleicher Gehorsam und gleiche Töne dem Führer gegenüber und gleiche Auszeichnung und auch gleiche Strafen! Wenn heute ein Mann feige ist und seine Truppe verläßt, wird er erschossen, wenn ein General seine Truppe verläßt, wird auch er erschossen. Im übrigen sollten sich unsere Gegner einmal darüber klar werden, warum wir sie auf allen Kriegsschauplätzen derartig verdrängen haben. Sie sollen sich einmal ansehen, welches einmalige Verhältnis zwischen den Offizieren und ihren Männern herrscht. Auch dort herrscht der Nationalsozialismus. Die jungen Offiziere von heuteutage, auch die Leutnants, Hauptleute und Major sind ja zunächst einmal schon alle aus der Hitlerjugend hervorgegangen oder mehrere Jahre dort gewesen. Sie tragen das nationalsozialistische Gedankengut schon in sich.

Die deutsche Wehrmacht steht auf einem Fuß, Offiziere wie Mann im laugigen Verhältnis, nationalsozialistisch fest gefügt, kern, gehorcht und tapfer hinter ihrem obersten Anführer, (Zwifcher Beifall.)

Ich habe, wie gesagt, den Führer oft erlebt, in glücklichen Siegen, und auch in schweren, sorgenvollen Stunden, und es war für mich etwas Wunderbares, um 3. U. etwas betandzugreifen, den Ablauf des Sieges den Führer in Frankreich bei ihm zu erleben. Ich bin dabei gewesen wie der Führer diesen Feldzug in der Reichstagsfeier seinen Heerführern und Generalen auseinandersetzt hat, wie er die Richtlinien gab, wie er genau sagte, wie jedes Korps, wie jede Armee vorzugehen hätte, wo der Durchbruch stattfinden sollte, wo die Panzerdivisionen den Keil zu bilden haben usw. All das hat er damals aus seinem Gedankengut und seinem Genie heraus klargelegt, und nun durfte man als Soldat selbst erleben, wie die in Aktion mit einem

unvorstellbaren Programmmäßigkeit abließ. Und darum möchte ich ein dem deutschen Volk gegenüber sagen:

Wenn diese Feldzüge eine Signatur und ein Gepräge tragen, dann tragen sie alle die Signatur und das Gepräge des Feldherrngenes Adolf Hitlers. (Zwifcher Beifall.) Er hat überhaupt erst wieder eine neue und klare Strategie geschaffen.

Und dann kam der Winter 1941/42 und fiel plötzlich mit grimmiger Ralte unsere Truppen an. Es gab harte, spannungsvolle Augenblicke. Mancher versagte und war nicht hart genug, durchzuhalten und mußte nach Hause geschickt werden. Aber manche wieder glaubten, daß das Salten in diesem eifigen Winter in den kurzgepöschten Steppen nicht möglich sei. Da war es wieder der Führer, der in unbestreitbarem Glauben an die Tapferkeit seiner Soldaten und seiner Offiziere dort draußen alle schon schwachen Gedanken zurückwies und von einer Härte, aber auch Klarheit wurde, die fast übermenschlich war. Ich habe den Führer damals gesehen, wie er die Weidungen kommen, so schwer, so kritisch wie sie auch sein mochten, die Kraft des Führers wuchs mit jeder Stödbotschaft.

Wenn heute die deutschen Truppen diese tausend Kilometer tief in Rußland stehen, wenn deutsche Truppen im Frühjahr wieder die Kraft hatten, eine der Siegesfronten durchzuführen, so hat das damals ein Mann gehalten, und das war der Führer allein. Dafür bin ich Kronzeuge. (Minutenlang Beifall.)

In jenen Stunden, da für das deutsche Heer die schwersten Stunden und die schwerste Bewährung anbrachen, hat er sich persönlich mit diesem Heer verbunden. Führer und Heer wurden eins. Und aus dieser Kraft heraus hat er seinen Truppen vorn die Kraft gegeben, und die Kräfte auf ihn, den Führer, zurück, und so wurde gehalten was gehalten werden mußte. Unmenschliches wurde damals von den deutschen Truppen geleistet, und es wird wohl das höchste Lob der Tapferkeit, der Wehrhaftigkeit, der Ausdauer und der Fähigkeit sein, das man jemals von einem eifigen Winterfeldzug schreiben wird.

Auch jetzt wird wieder ein Winter kommen, ein russischer. Auch dieser Winter wird nicht so leicht sein und wird Schweres mit sich bringen. Aber diesmal sind wir vorbereitet, diesmal sind wir gefestigt, diesmal wissen wir, wie wir ein russischer Winter aussteht, und dieses Jahr werden wir ihn leichter durchleben. Mag der Gegner an der ganzen Front angreifen, das kann und nur recht sein. Entschuldigend ist, daß er im Schwerepunkt geschlagen wird und daß wir den Schwerpunkt bestimmen und nicht der Russe, und das ist immer der Fall gewesen. Et mußte der Führer harte Befehle geben, Befehle, die für den Einsatz unbedingt notwendig waren. Nicht nur der Führer, auch ich für einige Alieen hier gewonnen, hantia harte und schwere Befehle zu geben. — vergessen Sie das eine nicht: Wir brauchen diese Befehle nicht vom großen Tisch zu lesen, das ist das Gute.

Wie alle, wir Führer, wir nehmen unsere Aufgabe ernst, die Aufgabe, das deutsche Volk zu beschützen, seine Existenz zu sichern und seine künftigen Generationen einer glücklichen Zeit entgegenzuführen.

Glauben Sie nur nicht, daß man einfach darüber hinweg: Am heutigen Tage sind so und soviel gefallen. Man kennt einen großen Teil davon. Ich kenne meine jungen Krieger in alle. Was glauben Sie, was das für mich heißt, wenn ich über Marzelle ist abgeführt? Das ist für mich, als wenn ich einen Sohn verloren hätte. Und genau so ist es beim Führer. Er leidet und empfindet genau so schwer, wie wir erwänden mit diesen schwergeprüften Angehörigen. Aber glaube feiner, daß wir die Verantwortung so leicht nehmen, wie diese Churchill und Roosevelt. Denn denen die Verantwortung zu groß wird, dann bauen sie ab, und das Parlament wählt einen anderen Kaplan. Wie aber stehen mit Leib und Seele, Charakter und Ehre für alles ein wie echte Männer. (Zwifcher Beifall.) — Und noch eines möchte ich dem deutschen Volk sagen und in seine Herzen eindringen. Was würde denn das Los des deutschen Volkes sein, wenn wir diesen Kampf nicht gewinnen würden?

Deutsches Volk, Du mußt wissen: Wird der Krieg verloren, dann bist Du vernichtet. Der Jude steht mit seinem nie versiegenden Haß hinter diesem Vernichtungsgedanken, und wenn das deutsche Volk diesen Krieg verliert, dann wird Dein nächster Regent Jude. Und was Jude heißt, das müßt Ihr wissen. Wer die Raube Judas nicht kennt, der lese sie nach. Dieser Krieg ist nicht der zweite Weltkrieg, dieser Krieg ist der große Rassenkrieg. Ob hier der Germane und Krier steht oder ob der Jude die Welt beherrscht, darum geht es letzten Endes und darum kämpfen wir dranh. (Zwifcher Beifall.)

Wir kennen den Juden. Und darin mag sich keiner täuschen und glauben, er könne nachher aufkommen und sagen: Ich bin immer ein guter Demokrat unter diesen gemeinen Nazis gewesen. Der Jude wird Euch die richtige Antwort geben. Denn seine Rachsucht gilt dem deutschen Volk. Was verrückt, was germanisch ist, was deutsch ist, will er vernichten. Und darüber mache sich nur keiner jemals eine falsche Vorstellung:

Dieser Krieg wird gewonnen, weil er gewonnen werden muß.

Aber unüberwindlich sind wir nur, solange wir ein fester, glatzgeschliffener granitener Block einer solchen Volksgemeinschaft sind. (Zwifcher Beifall.) Keine Spaltung, kein Witz, trauen darf aufkommen, auch keine idiotischen Gerüchte dürfen nachgeplappert werden. Denn auch der macht sich täusch, selbst wenn er es auch nur — wie so oft — aus Dummheit tut.

Und dann möchte ich dem deutschen Volk noch eins sagen: Ich habe immer den Ungenutzten verachtet und verachtet sie jetzt im Krieg mehr denn je. Es ist nicht notwendig, daß jeder seine Nase in das Schlüsselfloch des anderen steckt. Man muß nicht immer herumknüffeln, was die anderen machen. Jede Denunziation ist aus Reich geboren. Wir müssen dauernd als fester Block dem Feind gegenüberstehen, Volk und Führer, Führer und Volk als ein geschlossenes Ganzes.

Die Tapferkeit unserer Wehrmacht ist unbestreitbar. Das ist ein Faktor, an dem nicht zu rütteln ist. Das Vertrauen des Volksgenossen in den Führer ist das gleiche. Die Genialität unseres Führers kennen wir. Auch das ist ein absoluter Siegesgarant, und deshalb werden wir, was auch kommen mag, selbst das Schwerste überwinden, weil wir eins in uns tragen müssen: Siegesüberblichkeit bis zum Aufheben. Wir haben das Recht dazu, wir sind berechneter, Optimisten zu sein. Das verdienen unsere Soldaten dort draußen. Sie haben so herrliche Lagen vollbracht, daß wir nur die Siegesüberblichkeit im Herzen tragen können. Es wäre ein erbärmlicher Feigling und Hundsdösel, wer jetzt nicht an Deutschland glaubt, wo seine eigenen Söhne, Söhne und Brüder brauchen einen Sieg nach dem anderen an ihre Raine ziehen.

Und darum gilt auch unser unauslöschlicher Dank ihnen, aber er gilt vor allen Dingen auch dem Führer, der all das erst geschaffen hat. Er schmiedete ja die Volksgemeinschaft, dann schmiedete er das deutsche Schwert und jetzt führt er dieses Schwert. Wir aber, deutsches Volk, haben nur eine Pflicht und Aufgabe: bedingungslose und treuhändige Gefolgschaft des Führers zu sein. Er muß wissen, wo ein Deutscher steht, da steht die Treue! Und so wollen wir kämpfen für unser Kriegsziel und unser Kriegsziel heißt:

Die Freiheit unseres Volkes, die Größe unseres Reiches und die Sicherheit unserer Zukunft, mit einem Wort: Deutschland!

Ein Waffenschmied der Kriegsmarine

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern für Generaladmiral Wibel

Der Kaiser verlieh dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generaladmiral Wibel in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Waffenschmiedung und Rüstung der Deutschen Kriegsmarine. Generaladmiral Wibel, bisher Hauptamtschef der Marine-Waffenämter, ist inzwischen aus dieser Stellung ausgeschieden und in den Präsidialrat des Reichs-Versorgungsrates berufen worden. Er hat entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung und Konstruktion der Waffen der Kriegsmarine vor allem der Artillerie ausübt und ist maßgeblich beim Aufbau der Nachkriegsflotte und der Marine-Ersatzflotte beteiligt gewesen. Als besonders Verdienst dieses in allen Stellungen hochbetrauten Offiziers verdient hervorzuheben zu werden, daß er sich als Mitglied der deutschen Marine-Kommission in den Jahren nach dem Weltkriege unter größten Schwierigkeiten erfolgreich bemüht hat für die deutsche Rüstungsindustrie möglichst viel zu retten. Seiner To-tenkraft ist der Wiederaufbau einer deutschen Rüstungsindustrie ebenso zu danken wie die Vereinfachung der Artilleriewaffen für die Anfänge unserer neuen Flotte. Seinem umfassenden Wissen auf allen Gebieten der modernen Kriegstechnik und seiner ungewöhnlich reichen Erfahrung im Einsatz der Waffen ist das Hauptverdienst an der Erneuerung und Artillerieanordnung unserer modernen Schlachtschiffe zuzuschreiben. Die sich in diesem Kriege so außerordentlich bewährt haben.

9000-Kilometer-Front der U-Boote

Der Kampf gegen die britisch-amerikanische Versorgungsschiffahrt brachte in der vergangenen Woche neue, erhebliche Erfolge. Deutsche U-Boote versenkten 26 feindliche Transportschiffe mit 138.000 BRT, darunter drei große Transporter mit 47.000 BRT. Damit wurden in Monat September allein durch deutsche Kampfhandlungen 16 feindliche Schiffe mit 1.011.700 BRT vernichtet, davon durch U-Boote 126 Schiffe mit 769.200 BRT und durch Kampfluftzeuge 35 Schiffe mit 242.500 BRT, weitere 2 Handelschiffe wurden schwer beschädigt. Auch den Sicherungskraftsträften des Feindes wurden fühlbare Verluste zugefügt.

Die Schäden auf den Meeren hat eine ganz andere Entwicklung genommen, als der Gegner vermutete oder hoffte. Er glaubte, durch eine neuerliche Verstärkung seiner U-Boote Maßnahmen die U-Bootegefahr mindern zu können. Aber auf seiner einzigen Schiffsbaustelle, die seine Handelschiffe noch benutzte, sind die Verluste zurückgegangen, im Gegenteil, sie sind gestiegen.

Der verstärkten Abwehr steht ein verstärkter Einsatz an U-Booten und Kampfluftzeugen gegenüber. Selbst seine schnellfahrenden Gruppen-Transporter, die eine Geschwindigkeit von 20 Seemeilen und mehr haben, können den deutschen U-Booten nicht mehr entkommen, das beweist die Versenkung der drei großen Transporter vom Typ „Biceroy of India“, „Meina del Pacifico“ und „Dechyhire“ auf der nordatlantischen Route, einige hundert Seemeilen vom britischen Nordkanal entfernt. Gerade die Versenkung dieser großen ehemaligen Transporter hat bewiesen, daß der Gegner seine Truppen- und Materialtransporte auch unter härtester Sicherung nicht mehr ungehindert durchführen kann. Seegebiete, auf denen früher ein reger Schiffsverkehr herrschte, liegen heute ausgehöhrt da, und die deutschen U-Boote müssen oft tagelange Fahrten in feindlichen Seegebieten unternehmen, bevor sie einen feindlichen Handelsschiff vor das Schrottnetz bekommen. Von der Rüstung des Feindes, dem Atlantik-See und der westafrikanischen Küste bis hin zu den kalten, nebelverhangenen Seegebieten der Grönland-See, auf einer Wasserfront von fast 9.000 Kilometern, sind die deutschen U-Boote auf der Jagd nach dem Feind, der immer stärker Kräfte seiner Kriegsmarine und Luftwaffe aufbietet, um wenigstens noch Teile seines so dringend benötigten Nachschubs heranzuführen zu können.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Der gestrige Tag verlief an der ganzen ägyptischen Front ruhig. Im Luftraum von Malta wurde von deutschen Jagern im Aufstand eine Spitfire abgeschossen. Das Torpedoboot „Vibra“ unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Venzani bei Myrcena versenkte ein feindliches U-Boot.

Sabotage an ägyptischer Eisenbahnlinie

Ein schwerer Sabotageakt auf der ägyptischen Eisenbahnlinie zwischen Bah-el-Bat und Helwan führte zur Einstellung eines Zuges. Bei dem Unfall gab es 7 Tote und 22 Verwundete. Die Bahnlinie war für 24 Stunden unbrauchbar. Die Täter hatten die Schienen eine Strecke weit aufgerissen wie „Raffaello“ über Bah-el-Bat und Helwan.

Berzaubertes Fräulein in Wien

Roman von Hugo R. Kriß

Copyright by Verlag Rieder & Co., Rosenstraße 10, München 1942

37. Fortsetzung

Während Martina ohne Stöcken und Befangenheit erregte, ruhte der prüfende Blick durch die Pergamenten ungewohnt auf ihr, und schließlich sagte die Tante, mit der ihr eigenen entschlossenen Art, die Widerspruch niemals gelten lassen wollte: „Also, meine liebe Antisch, ich gebe das nicht weiter. Bei diesem Hinterwäldler kannst du nicht länger bleiben. Du verkaufst und verkaufst nach dort, und das wird doch ewig so, ein so skurriles Kind wie du, das reinste Engelskrieger! Bitte schweig! Doch heut' schreib' ich's dem Rando! Du kommst einfach zu mir und sag' auf, was ich aus dir mach'! In sechs Monaten hab' ich dich unter der Haube, da kannst Gift drauf nehmen! Wer so ausschaut wie du und so lieb daherredet — also da wirst schauen! Bei diesem böhmischen Krautkasper, da bleibt mir keinen Tag länger!“

Martina erschraf. „Aber, Frau Tante“, sagte sie, „ich glaube, das wird nicht —“

„Ach, schweig doch“, rief die Tante gutgelaunt. Offenbar hatte sie sich plötzlich an dem Gedanken entzündet, ihre hübsche Nichte, an der sie mit einmal Gefallen gefunden, unter ihre Fittiche zu nehmen, obwohl sie gleich darauf wieder alles vergaß. „Ein Mädel wie du mußt an die Zukunft denken. Und was soll aus dir schon werden, dort oben in Böhmen — gib's dorten überhaupt reiche Leute?“

„Reiche Leute?“ fragte Martina verwundert. „Natürlich, zum Heiraten.“

„Ab so“, sagte Martina ägernd. „Es gibt schon einige.“

„No und?“ fragte die Tante, indem sie ihre Hand wägerecht ausstreckte und ein paar mal hintereinander die innere Handfläche fragend nach oben lehrte. „hat sich noch nichts getan? Nichts in petto?“

Martina schüttelte den Kopf. „Noch nichts Rechtes — ich hab' ja noch Zeit, bin noch jung —“

„Eben, eben“, sagte die Tante entschieden, „jung gefreit, hat keinen gereut. Du wirst hier großen Succes haben. Du bist grad' im richtigen Alter, auf so was fliegen die reichen Leute. Weist, Antisch, man muß immer reich heiraten. Das gebt's dich so.“

Stalins neuer Notruf

London und Washington verwirrt über die neue unbequeme Mahnung

Stockholm, 3. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Stalins neuer Schrei nach der zweiten Front gegenüber dem Korrespondenten der Associated Press wird, wie aus einer nordamerikanischen Agentenmeldung in „Nyx Daily Alledanda“ aus London hervorgeht, von dortigen gutunterrichteten Beobachtern als ein Versuch angesehen, auf die englische und die nordamerikanische Regierung einen Druck auszuüben. Stalins habe sich mit diesen Auslassungen direkt an die englische und die nordamerikanische Bevölkerung gewandt. Die Folge dürfte eine verstärkte Forderung nach Schaffung der zweiten Front von Seiten der Dessenlichkeit sein. Dagegen sei es zweifelhaft, ob Stalins Worte die militärischen Beschlüsse Englands und der USA beeinflussen würden. Die englische Presse habe sich vor kurzem damit einverstanden erklärt, daß militärische Fragen von Militärs entschieden würden. Ein Umschwung in der allgemeinen Meinung scheint aber nun glaubhaft.

Der erste Kommentar erscheint übrigens in der kommunistischen Zeitung „Daily Worker“, die verlangt, daß man endlich in Großbritannien mit den endlosen Diskussionen über die zweite Front aufhöre und stattdessen handeln soll.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Express“ un-

terzieht die Äußerungen Stalins einer näheren Betrachtung und meint, daß es sich um die neuerliche Behauptung des Verlangens handelt, daß die „vereinigten Nationen“ eine Ablenkung schaffen müßten, um den auf der Sowjetarmee lastenden Druck zu erleichtern. Stalin habe aus diesem Wunsch niemals einen Becht gemacht. Sowohl Churchill wie Roosevelt stimmt mit ihm darin überein. Die einzige, allerdings noch ungelöste Frage sei, wann die zweite Front eröffnet werden soll. In Washington würden Stalins Worte so interpretiert, daß er mit der Erklärung der Bundesgenossen bezüglich der Gründe für die Verzögerung der Intervention nicht übereinstimme. Man könne annehmen, daß Stalin wie auch Willeke der Meinung seien, die militärischen Stellen müßten öffentlich aufgestellt werden. Die Erörterung über die zweite Front nehme in den USA täglich zu, obwohl man sich bemühe, sie zum Verstummen zu bringen. Man argumentiert nämlich in den Vereinigten Staaten, daß die militärischen Entscheidungen den Militärbehörden überlassen werden müssen.

Der „Daily Telegraph“ stellt fest, daß am Sonntag zu Stalins neuem Notruf keine Erklärung von zuständiger Seite in London erhältlich gewesen sei.

Auch Roosevelt bekennt sich zum Kindersraubplan

50 jährige Zwangsverwaltung und Zwangserziehung für Deutschland, Japan und Italien angebrocht

Genf, 6. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Der USA-Senator George Norris, der Präsident Roosevelt besonders nahesteht, legte sich nach Berichten aus New York für die vollständige Entwaffnung, Zwangsverwaltung und Zwangserziehung von Deutschland auf die Dauer von fünfzig Jahren nach dem Kriege ein. Fünfzig Jahre, so betonte er, seien kein Monat zuviel, auch nicht für die „Wiedererziehung“. Männer und Frauen nämlich, die von der Wiege an mit militärischen Ideen gefüttert worden seien, gäben diese nicht mit einer Niederlage auf. Dies habe der Weltkrieg gezeigt. Drei Aufgaben seien zu lösen: Erstens sei der Krieg zu gewinnen, zweitens seien die Achsenmächte zu entwaffnen und drittens ihre Jugend „wieder zu erziehen“. Wichtigst die letzte Aufgabe, so würde der siegreiche Krieg nur zu anderen Kriegen führen.

Diese Rede des Senators Norris beweist, daß sich auch Roosevelt und seine Clique zu Churchills teuflischem Plan, nach einem Sieg der Alliierten die deutschen Kinder ihren Müttern zu entreißen und sie zu internationalisieren, bekennt. Nichts anderes nämlich ist mit der „Wiedererziehung“ gemeint, die Norris gleich auf die Dreierpakt-Mächte und auf die doppelte Zeit ausgedehnt sehen möchte.

Neues in Kürze

Der Vorsitzende des Finanzsausschusses des Senats prophezeit am Montag die baldige Einführung einer „erdrückenden Steuerlast“ in den USA, die den Lebensstandard herabsenken werde.

Ein im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebener Erlaß bietet die Möglichkeit, den Notwendigkeiten, die ein Todesfall mit sich bringt, durch Gewährung einer einmaligen Entgeltgabe im Betrage von 300 RM, auf Antrag zu entsprechen.

Der Ritterkreuzträger Feldwebel Krinert, Flugzeugführer in einem an der Ostfront eingesetzten Jagdgeschwader, errang am 3. Oktober seinen 100. bis 103. Rufflug.

Während ihres bisherigen Einsatzes an der Ostfront schossen die kroatischen Jäger 130 bolschewistische Flugzeuge ab.

Das USA-Marinedepartement gibt bekannt, daß das 1626 Tonnen große U-Boot „Orunian“ im Pazifischen Ozean überfällig geworden ist und als verloren angesehen werden muß.

Martina leuchte. „Ich weiß nicht. Ich denke —“

„Du denkst? O je, Antisch, was mußt ich hören? In deinem Alter haben Mädchen nicht zu denken, das schadet erstens der Schönheit, und zweitens ist es eh immer falsch, was sie denken. Also das gewöhnst du dir am besten ab, wenn du reich heiraten willst.“

„Aber ich will gar nicht reich heiraten, Frau Tante!“

„Du willst nicht reich heiraten?“ Die Fürstin sah sie perplex an.

„Nein.“

„Ja aber, unseliges Kind, was willst du dann? Willst du vielleicht arm heiraten?“

„Ich will zunächst überhaupt nicht heiraten“, sagte Martina, „aber wenn ich einmal heirate, dann soll es aus Liebe sein und nicht wegen Geld. Eine Heirat ohne Liebe halte ich für ein Unglück.“

Die Tante begann aus vollem Halse zu lachen. „Unglück, Unglück! Wie das Kind flug daherritt! Was dir sagen, Antisch, es gibt im Leben nur zwei Arten von Unglück. Das eine, wenn du das, was du gerne haben möchtest, nicht bekommen kannst, das andere: wenn du's bekommst.“

„Aber dann wäre doch alles überdacht nur...!“

„Ah wo!“ rief die Tante vergnügt. „Müssen! Mach dir keine, und du wirst niemals unglücklich.“

„Aber Müssen sind schön“, verriet Martina.

„Schön?“ Die Fürstin lehnte sich zurück. Dann sagte sie großzügig: „Bitte, wie du meinst. Also meinnetwegen verließ dich halt, wenn's à tout prix sein muß. Aber selbstverständlich nur in einen reichen Mann.“

Martina lächelte. „Ich will es probieren, aber ich glaub' nicht, daß ich mich so schnell verlieben werde. Das ist nicht meine Art.“

„Nicht deine Art?“ Die Tante stand auf. „Um so besser. Jetzt komm, heroben warten die Götter. Und benimm dich artig, sei nicht vorlaut, wenn ich dir einen Herrn vorstell', laß nicht zu viel, sonst hält man dich für ein Dummei, und nicht zu wenig, sonst glaubt man, du bist eine eingebildete Gans. Am besten du sagst auf alles ja. Ist ja eh wurstlich. Und jetzt komm!“

Sie gingen die breite marmorne Freitreppe hinauf. Als sie den weitläufigen Gesellschaftsraum betraten, fiel Martina auch hier wiederum, wie im Salon der Tante, das Halbdunkel auf, und sie gewahrte, daß die seidenen honigfarbenen Gardinen vor den hohen Fenstern aufgezo-

260 v. J. mehr als im Vorjahr

Wehrmacht spendete 50 Millionen Mark für das Rote Kreuz

Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat die deutsche Wehrmacht für das „Kriegsblutweitz“ für das Deutsche Rote Kreuz“ in der Zeit vom 1. April bis 31. August 1942 in freiwilligen Spenden einen Betrag von 49.974.086,25 RM. in Reichsmark und ausländischen Zahlungsmitteln aufgebracht.

Das Ergebnis ist um rund 260 v. J. höher als das Sammelergebnis für das Deutsche Rote Kreuz 1941 und stellt der Truppe, ihrem nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeist und ihrer opferbereiten Hilfe für die im Kampf verwundeten Kameraden das höchste Zeugnis aus.

10. Wiederkehr des 1. Reichsjugendtages

Zur 10. Wiederkehr des 1. Reichsjugendtages in Potsdam fand an der alten Traditionstätte ein eintrachtvoller Appell der Hitler-Jugend statt, dem Gauleiter Siliß und zahlreiche Ehrenäste und Soldaten dieses Krieges beiwohnten. Reichsjugendführer Arthur Axmann erklärte u. a.: „So wie die Jugend vor zehn Jahren an den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung und seines Führers geglaubt hat, so glauben wir an den Sieg unserer Soldaten.“

Weitere spanische Freiwillige für die Ostfront.

DRN, Madrid, 5. Okt. 40 spanische Flieger haben Sevilla unter Führung des spanischen Fliegermajors Suarez verlassen, um in das freiwilligen Fliegerkorps an der Ostfront einzutreten. Von San Sebastian ging ferner ein Transport von über 1000 spanischen Freiwilligen nach der Ostfront. Der Abschied am Bahnhof gestaltete sich zu einer großen Kundgebung, in der viele Tausende Einwohner von San Sebastian mit den Vertretern der militärischen und zivilen Verwaltung den antikomunistischen Kampfflügel zum Ausdruck brachten. Unter Hochrufen auf Spanien und Deutschland verließ der Zug die Bahnhofshalle.

Ein offener englischer Brief

Das amtliche katholische Organ „Signo“ veröffentlicht einen Brief, der am 21. Juli in allen englischen Kirchen verlesen wurde, und stellt in Ueberschriften und im Wortlaut fest, daß in England die Familie vor dem Ruin steht und von einer sozialen Gerechtigkeit in England nicht gesprochen werden kann. Folgendes Wesenheit der britischen Katholiken wird in freudiger herausgestellt: „Die ungleichen Unterschiede bei der Verteilung des Reichtums in England und die daraus sich ergebende völlige Beherrschung des Lebens der Armen durch eine handvoll reicher Leute haben mit sozialer Gerechtigkeit nicht das Geringste zu tun.“

30 Tote bei Flugzeugunglück auf Neufundland. Bei einem Flugzeugunglück auf Neufundland wurden nach einer Reiter-Meldung aus New York zehn Personen getötet. Das Flugzeug hatte 37 Personen an Bord.

Eisenbahnunfall in Indien. 12 Personen wurden bei einem Eisenbahnunfall 300 km von Bombay getötet und 35 verletzt wobei Reiter aus Bombay.

Es waren etwa zwanzig Personen anwesend, Offiziere, Damen mit pompösen Hüten, schwarzgekleidete Herren in Zivil. Sie saßen und standen umher, gleichgültig wie Geschöpfe, die von Eindringlingen überfälligt sind, während zahlreiche Laternen, Leuchte, Sandwiches und allerlei Süßigkeiten servierten.

Die Tante, indem sie Martina zunächst stedenließ, suchte in den Salon und begrüßte ihre Gäste in einem eiligen Hitzel durch den Raum. Alsdann kam sie zu Martina zurück, nahm sie bei der Hand und führte sie, wie es ihr autdünkte, zu dieser oder jener Gruppe und stellte sie vor, und je mehr Namen Martina zu hören bekam, um so mehr mußte sie glauben, daß sich alle drei Bände des Goethischen Almanachs hier ein Rendezvous gegeben haben möchten. Da waren Schwarzenbergs, Sächsischen, Radziwills — Martina begann alsbald der Kopf zu schwirren, sie lächelte artig, machte Anstich, antwortete auf Fragen, nach dem Ratschlag der Tante, stets mit ja, und bei all dem fühlte sie eine Unruhe in sich heranwachsen, die immer mehr überhand nahm. Jetzt reichte sie dem Oberkammerer Grafen Abensperg-Traun die Hand, gleich darauf dem Burghauptmann Bisel...

Wie wenn einer dieser Männer, die alle dem Hofe nahestanden, plötzlich in ihr die Baronin Lubomirski erkennen sollte? Freilich, der Gedanke war absurd, eine Nichte der Fürstin Coronati-Sagan, die keine Komtesse Dorival — eine Hochkaplerin! Nein, der Gedanke war wirklich absurd, und Martina hatte das Glück, daß ihr gleich darauf die Probe aufs Fremdel geliefert wurde.

Den Salon betrat nämlich der Chef des Generalstabes, der gleiche, der sie, als sie am vorhergehenden Abend mit Warden bei Wehl und Schada zu Abend gegessen, persönlich begrüßt hatte und als Baronin Lubomirski erkannt haben wollte. Er war ein alter Herr und leuchtete ein wenig, als er auf Tante Eugénie trat und ihr die Hand küßte. „Die Treppe hat keine Kleinigkeit, meine liebe Eugénie“, sagte er entschuldigend.

Die Tante lächelte schadenfroh. „Was wollen Sie, Excellenz, das ist das einzige Mittel, das ich noch habe, um bei den Männern Herzklappen hervorzurufen.“ Indem nahm sie Martina bei der Hand. „Meine Nichte, die Komtesse Dorival, ist mich besuchen gekommen.“

Martina lächelte. Das Blut schloß ihr in den Kopf. Der alte Herr, nachdem er gewandert ihre Hand geküßt, hob den Blick, sah sie etwas erstaunt an, schüttelte alsdann ein wenig den Kopf. „Grappante Ähnlichkeit, Komtesse! Wenn ich nicht wüßte —“

(Fortsetzung folgt)

